

Wenn er uns kränket, ihm verzeih'n.  
In Sanftmut, wenn er fehlt, bekehren,  
Dies bringt uns Seelenfrieden ein.

#### Mein Testament

Sollt ich auf ewig meine Augen schließen  
Und meine Erdenhülle legen ab,  
Laß deine Gnade mich, o Herr, genießen,  
Bergönne mir ein ehrenvolles Grab.  
Das Schicksal hat mich öfters hart betroffen,  
Doch unterlag ich seinen Schlägen nicht.  
Der Glaube hielt mich aufrecht und das Hoffen,  
Daß es an Gottes Hilfe nie gebricht.  
Ich habe Mut und Glauben nie verloren,  
Ich lernte fassen mich stets in Geduld.  
Mir war das Glück zum Reichtum nie erkoren,  
Auf andre Weise fühlt ich Gottes Schuld.  
Drum haltet treu zu ihm, ihr, meine Lieben,  
Der eure Herzen prüft und der euch kennt.  
Durch ihn allein gewinnt ihr innern Frieden,  
Das ist für euch mein christlich Testament.

## Der Rundling

Eine siedlungsgeschichtliche Skizze  
Kurt Nierich, Kößschenbroda

Über die Form der Dorfanlage, die man Rundling nennt, ist schon viel geschrieben worden, und so könnten weitere Worte müßig erscheinen, wenn sich nicht soviel Falsches dabei eingefunden hätte. Denn nicht alle Orte, die als Rundlinge aufgeführt werden, tragen diese Bezeichnung zu recht. Daher sind wohl einige Ausführungen angebracht.

In verschiedenen Gegenden finden wir oft sehr malerische Dorfbilder, bei denen die Häuser die Giebel nach der Straße zu halten. Solche Siedlungen werden meist kurzerhand als Wendendörfer oder als sorbische Gründungen bezeichnet. Das ist nicht zutreffend. Die Bauweise allein ist durchaus nicht beweisend für eine slawische Siedlung; denn in rein slawischen Gebieten, wie in der Vommakscher Pflege oder in Polen finden sich solche Siedlungen überhaupt nicht.

Auch die Deutung von Ortsnamen kann uns hier nicht weiterhelfen. Abgesehen davon, daß viele Namen nicht ohne weiteres zu erklären gehen, erfordert das Eindringen in den Sinn einer Ortsbezeichnung ein sehr eingehendes sprachliches Können, und außerdem handelt es sich hier um vielfach sehr umstrittenes Sprachgut, das bestimmten, längst verklungenen Zeiten oder längst verschwundenen Dialekten einer Gegend angehört.

Der Rundling als Siedlung hat eine weit zurückgreifende Geschichte. Sie reicht in die fernen Tage unserer Vorfahren, wie sie noch mit oxsenbespannten Karren, darin alle ihre Habe, selbst Weib und Kind, war, durch die Lande zogen. Diese Karren wurden im Falle der Gefahr zu einem Kreise zusammengeschoben, und so boten sie immerhin einigen Schutz, wenigstens für Frauen und Kinder. Natürlich mußte ein Eingang offen bleiben, der den Zurückkehrenden schnell den Weg zu ihren Wagenzelten gestattete.

Aus dieser ringförmigen Anordnung der Wagen entstanden die Kreisiedlungen der Lehmhütten, wie wir sie noch heute bei Völkern Afrikas sehen. In unserem Lande erstarrten die Lehmhütten zu Holz- und später zu Steinbauten.

Ein Rundling ist nun eigentlich nichts anderes als eine zu Holz oder Stein erstarrte Wagenburg. Die Gehöfte lehnen sich so aneinander, daß das Wohnhaus mit dem Stall vereint ist. Quer zum Wohnhaus steht die Scheune, daran setzt sich rechtwinklig das Wohn- und Stallhaus des Nachbargebäudes und bildet mit dem Torbogen zusammen im rechten Winkel den Dreiseitenhof. Ein Ge-

höft an das andere gebaut ergibt dann schließlich den Rundling mit nur einer Einfahrt. Meist waren es 8 Gehöfte, die in ihrem Zusammenschluß den Rundling bildeten. Das ist das Wesentliche dieser Siedlungsform. Sie hatte wie die alte Wagenburg eine gute Möglichkeit der Verteidigung als Zweck ihrer Anlage im Auge. Viele Siedlungen, die zu unrecht als Rundlinge angesprochen werden, sind sogenannte Platzgassendörfer.

Rundlinge sind meistens in ihrer Ausdehnung klein, das entspricht ihrem Zweck; denn je kleiner eine Anlage ist, um so leichter wird sie sich verteidigen lassen. Das hatte aber auch wieder einen Nachteil: Es wurde gar bald der Platz für die Siedlung zu klein. Man half sich nun dadurch, daß man den Rundling an einer Seite aufbrach und das Dorf erweiterte, es streckte sich in die Länge und behielt den alten Rundling als Kern. So entstand das Platzgassendorf.

Auch Wasser ist oft mit bestimmend gewesen bei der Anlage menschlicher Siedlungen, war doch dies Element unentbehrlich im Haushalt wie im Stall, bei der Wäsche wie beim Reinigen. So entstanden etwa die Zeilendörfer und langen Straßendörfer an einem Bache entlang, oder auch um einen Teich, wie die Rundlinge. Es ist aber auch ganz wohl denkbar, daß der Teich außerhalb des Rundlings gelegen hat, denn ein Teich innerhalb dieser Anlage hätte diese nur unzweckmäßig vergrößert und so ihre Verteidigungsmöglichkeit herabgemindert. Aber darauf kam es bei der Anlage des Dorfes in der Hauptsache an. So ist nun der Rundling eigentlich eine Siedlungsform für sich geworden.

Er ist keine spezifisch wendische oder sorbische Siedlungsform, ebensowenig wie er als deutsche Form ohne weiteres anzusprechen ist, sondern es ist die Siedlungsform des Kampfgebietes. Er tritt überall dort auf, wo gekämpft wurde, wie etwa im Elbtal, wo sich ein Volk seine Wohnsitze erringen und sie immer wieder gegen nachdringende oder zurückkehrende Feinde zu verteidigen hatte.

Die Dorfbilder mit ihrer malerischen Schönheit, die so traulich mit ihren hellen Fensterlein aus den schmucken Giebeln zu uns herübergrüßen, sind also Zeugen aus recht ernster, sturmbewegter und kampfdurchtobter Zeit. Doch die Jahrhunderte sind über die alten Giebel dahingestrichen, und nur wenige Siedlungen haben die Form des alten Rundlings treu bewahrt, wie Alt-Übigau, Serkowitz und Zibschewig. Andere sind zu Platzgassendörfern geworden, wie Kaditz, Kößschenbroda und Naundorf.

Auf dem einstigen Dorfanger stehen schattige Bäume, bunte Blumen grüßen uns aus den schmalen Bauerngärten und die spitzen Giebel spiegeln sich im Wasser des stillen Teiches. Kampf war die Ursache dieser Dorfanlage, ein Bild des tiefsten Friedens ist es heute.

## Die St. Johanniskirche in Reichenbach O.L.

Wer auf seinen Wanderungen in der schönen Lausitz das liebliche Städtchen Reichenbach O.L. aufgesucht hat, den grüßt schon von weitem der trutzige Turm der evangelischen Kirche, der St. Johanniskirche, als Wahrzeichen unerschütterlichen Christentums. In diesem Jahre sind es 252 Jahre her, daß das Gotteshaus in seiner jetzigen Bauart entstand. Sein Ursprung reicht aber noch viel weiter zurück. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß bald nach der Gründung des Bistums Meißen 965 ein erzpriesterlicher Stuhl in Reichenbach bestand. Die Kirche, deren Erbauungsjahr beim Mangel alter Urkunden nicht angegeben werden kann, soll im 11. oder 12. Jahrhundert errichtet worden sein. In der Zeit vom Dezember 1430 bis Januar 1481 diente sie den Bewohnern der Stadt in den Hussitenkriegen bei der Belagerung Reichenbachs als Verschanzung. Heute erinnert uns noch die um die Kirche gezogene Hussiten-